



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Briefe aus Ungarn.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Briefe aus Ungarn.

Der unter dem Namen Vedegylet am Schlusse des abgelau-
fenen Jahres unter der Leitung des Grafen L. Bathyany und des
Journalisten Kossuth gebildete Verein, der die Tendenz hat, die
ungarische Industrie gegen das Uebergewicht der österreichischen zu
schützen und seinen Mitgliedern das Gelübde abnimmt, keine andern
Stoffe zu kaufen, als solche, die im Lande selbst erzeugt worden, ist
gegenwärtig zur Zeitungsnote geworden und man kann kaum ein
deutsches Journal in die Hand nehmen, ohne in jeder Nummer min-
destens eine kurze Notiz, eine satyrische Anekdote oder eine absprechende
Bemerkung darüber zu finden. Die Quelle aller dieser Correspondenz-
berichte sind Wien und Pesth, und wenn man auch hier oder dort einen
andern Ort bezeichnet liest, so ist dies doch nur eitel Spiegelfechtereie
und der Kampf wird lediglich aus diesen beiden Lagern geführt, in
denen sich die beiderseitigen Interessen verschanzt haben. Es ist über
diesen Gegenstand schon so viel geschrieben und debattirt worden,
und namentlich hat die von Baron Zedlitz und Herrn Pulszky in
der Augsburger Allgemeinen Zeitung geführte Polemik die Sache in
sofern nach allen Seiten aufgehell't, daß sich jener Theil des Publi-
kums, der sich aus gegenseitigen Widerlegungen ein selbstständiges
Urtheil zu bilden im Stande ist, bereits ziemlich im Klaren befinden
dürfte; auch die geheime Geschichte dieses Vereins — denn er hat eine
solche — ist, wenigstens an den Endzypfeln des Tuches, welches sie
verdeckt, gelüftet worden und der Schreiber dieses fühlt sich keineswegs
berufen, die Enthüllung zu vervollständigen, selbst wenn es unter den
jetzigen Umständen, wo das Schicksal des Schutzvereins eben entschie-
den werden soll, nicht taktlos und absichtlich erscheinen müßte. Es

ist die stumpfe und ehrlose Waffe der Intrigue, welche die Erschelungen des öffentlichen Lebens immer und immer nur als die garstigen Ausgeburten des Egoismus und Ehrgeizes hinstellen möchte und den Leser, so oft auf der Bühne politischer Bewegung eine ergreifende, bedeutsame Scene vorfällt, auf den Schnürboden und in das Podium hineinführen will, um ihm die Versenkungen und die Flugmaschinen zu zeigen und die groben, behaarten Arme der Arbeiter, durch welche, wie sie pflüssig hinzusetzt, allein die ganze Wirkung erzielt worden, über welche wir eben früher aufrichtige Thränen vergossen. Allein so wenig ein Vernünftiger jemals glauben wird, die dramatischen Effecte seien das Werk des Maschinisten und wenn er lachen müsse, so wäre der Coullissenschieber daran schuld, sondern recht gut weiß, daß all' dieser mechanische Firtlesanz nur schales Beiwerk ist und die Handbewegung, die Stimme und das Narrenspiel des Künstlers auf den Brettern bei der Sache mehr sei, als aller Schweiß unter denselben, eben so wenig kann es den politischen Ohrenbläsern je gelingen, die Geschichte in Memoiren aufzulösen und jede That auf einen verdorbenen Magen oder einen leeren Beutel zurückzuführen.

Man hat alles mögliche versucht, um den ungarischen Schutzverein zu verdächtigen. Und fürwahr, wenn die hohe Behörde zu Wien nur die Stimme der reichen Faulenzen hört, die bisher im bequemsten Müßiggang ein syberitisches Leben führen konnten und vom Fabrikanten oft nichts hatten, als den Namen, so muß sie den Vedegylet unfehlbar auflösen, schenkt sie aber den Bedürfnissen Ungarns und den Forderungen seiner steigenden Entwicklung gleichfalls ein geneigtes Ohr, so kann sie den Vedegylet ebenfalls auflösen, aber nicht ohne etwas Anderes an seine Stelle zu setzen. Sie würde dadurch eine Lücke lassen, die bald zur Kluft werden müßte und aus den Klüften, sagt das Landvolk, steigen oft böse Dünste und die Sonne selbst wird manchmal von diesen Dünsten verdunkelt. Die österreichischen Fabrikanten sind Legitimisten geworden und berufen sich wie Don Miguel und die Bourbons auf ihr historisches Recht, worunter sie den Zolltarif verstehen, und das bisherige Wechselverhältniß, wonach Ungarn seine Rohprodukte herübersandte, den Tagelohn und die Gewinnprämie für den österreichischen Fabrikherren bezahlte und dafür seine Rohstoffe wieder zum Theil als Waare in

Empfang nahm. Dieses historische Recht der österreichischen Fabrikanten war echt patriarchalisch und allerdings so beschaffen, daß man dabei nicht viel Kopfbrechens bedurfte, reich werden konnte, ohne den Fuß vor das Stadthor zu setzen und von dem Welthandel eben so wenig zu verstehen brauchte, wie ein Schuljunge. Wer nur einmal in seinem Leben mit Wiener Fabrikanten zu thun hatte, weiß zur Genüge, wie Wenige sich darunter befinden, die einen weitem Gesichtskreis besitzen und Kenntnisse von den industriellen Zuständen der Schweiz, Deutschlands, Frankreichs oder gar Englands haben. Wozu auch? Diese Leute handeln ja mit Pesth und werden dabei reich, was brauchen sie sich noch um Asien oder Amerika zu kümmern; ohne die Triester Kaufleute hätte Oesterreich noch zur Stunde keinen Seehandel. Die commerzielle Unwissenheit erstreckt sich in Wien bis auf die Commis, so weit diese selbst wieder Landesfinder sind, denn nur sehr Wenige reisen in's Ausland und serviren an den größeren Handelsplätzen. In den westlichen Staaten sieht man selbst die Söhne der wohlhabendsten Kaufhäuser in fremden Häusern eine Zeit lang beschäftigt, damit sich der Erfahrungskreis der jungen Männer erweitere und ihre Geschäftskennntniß ausbilde. In Wien dagegen kommt ein Kaufmannssohn nie aus dem väterlichen Hause, denn dies gilt als eine Schande und wenn er reist, so ist es nur nach Paris, um die Schönheiten des Palais Royal zu studiren und den Geschmack der Grisetten kennen zu lernen. Die Handlungsdiener endlich, gegen die ein Commis Voyageur aus Deutschland wie ein Newton oder Peel erscheint, sind in Wien ihrer Beckenhaftigkeit und Unwissenheit wegen zum Symbol der Dummheit geworden und treten aus der Realschule unmittelbar in das Handelsgeschäft über, ohne oft eine Fabrik gesehen zu haben und mehr zu wissen, als die vier Species und die drei Regeln. Dazu kommt noch die ungemeine Bequemlichkeit, womit die österreichischen Industriellen ihre Geschäfte zu betreiben pflegen, und nicht selten hört man den Ausruf, daß, wenn es einmal so weit käme und man sich dergestalt umthun und plagen müsse, wie in den Ländern des Zollvereins, es sich gar nicht lohne, mehr zu sein als ein Bauer. Darum haben auch die Wiener Fabrikanten eine wahre Hölleangst vor dem Anschluß an den Zollverein und noch unlängst hörte man aus dem Munde eines solchen die

naive Versicherung: „Zehn Schutzvereine machen noch keinen deutschen Zollverein.“

Seit der Befreiung vom türkischen Joch hat Ungarn alle Hände voll zu thun gehabt, sich der absolutistischen Zumuthungen Oesterreichs zu erwehren; unter Maria Theresia verschaffte den Ungarn die äußere Gefahr, die den Bestand der Dynastie bedrohte, eine Reihe von Jahren hindurch innere Ruhe, allein schon Kaiser Joseph II., der sich nicht krönen ließ, um nicht den Eid auf die Verfassung leisten zu müssen, und welcher darum von den ungarischen Geschichtsschreibern auch gar nicht als ungarischer König aufgeführt wird, die den zehnjährigen Zeitraum seiner Regierung als Interregnum bezeichnen, rüttelte wieder an den Säulen der Constitution und stellte sogar durch seine Germanisierungsversuche die ungarische Nationalität und Sprache selbst in Frage. Der Tod dieses Monarchen beschwichigte den Gegenkampf der Meinungen und die gewaltigen Anstrengungen Oesterreichs gegen die siegreich vordringende Revolution in Frankreich absorbirten wieder eine geraume Zeit hindurch die Kräfte Ungarns und die Treue dieses Landes war so fest, daß es im Jahr 1809, als der französische Schlachtenkaiser von Wien aus seine berühmte Proclamation an die Ungarn erließ, worin er sie zur Lossagung vom Hause Lothringen und zur Königswahl auf dem Felde Rakos aufforderte, die Verlockung stolz von sich abwies und die Leiden der Monarchie bis zum Ende mitrug.

Ob schon sich der Fortschritt in Ungarn in Folge der Verhältnisse und aus dem Instinkt der Selbsterhaltung gewöhnlich sehr schroff und grollend dem deutschen Nationalleben entgegenstellt, so ist er im Grunde doch nichts mehr, als ein Nachhall dessen, was in Deutschland zur Bewegung gelangte. Der in den Jahren des deutschen Befreiungskrieges erwachte Nationalschwung, welcher sich nach glücklicher Abwendung der äußern Gefahr hauptsächlich auf die Literatur warf und aus dem deutschen Sprachschatz eben so unbarmherzig die französischen Wörter hinauswarf, wie vordem die französischen Soldaten aus dem deutschen Lande, erlebte unter den Magyaren bald seine Nachahmung und die ungarische Akademie zu Pesth ist bisher wenig mehr als eine Versammlung von Männern gewesen, die wie Campe u. Andere den Purismus zur Fahne machten und die Sprache zum Palladium der Nationalität. Wie in Deutschland erst

gegen die Ausländerei und den Gebrauch der lateinischen und französischen Sprache rüstig gestritten worden, so kämpften jetzt auch die Magyaren für die Rechte ihrer theuern Muttersprache, bis sie endlich den Sieg über alle anderen todten und lebendigen Sprachen im Lande davontrug.

So wie sich die Deutschen lange Zeit bei dem Besitz ihrer Sprache und einer eigenthümlichen Literatur beruhigten und glaubten, das sei genug, um als Volk groß und unabhängig dazustehen, so begnügten sich auch die Magyaren einige Zeit mit dem Gedanken, ihr Idiom zur Geschäfts- und Unterrichtssprache erhoben zu haben. Als jedoch kurz nach den Zuckungen der Julirevolution in Deutschland von den besorgten Regierungen die Pflege der materiellen Interessen aufgenommen und der wichtige Bund des Zollvereins gestiftet ward, als das Eisenbahnfieber die germanischen Geister verwirrte, als die Fragen der Industrie und Handelspolitik vielfach angeregt und besprochen wurden und die großartigen Ideen des Dr. List die deutschen Träumer mit einem Male zu Industriellen, Seefahrern und Colonisten par excellence umschufen, da rieben sich bald darauf auch die Magyaren ganz verwundert die Augen und sprachen an einem schönen Morgen unter einander: „Laßt uns gleichfalls Fabriken bauen und eine eigene Handelspolitik haben.“

Die deutschen Länder der österreichischen Monarchie sind für Ungarn das, was für den Zollverein die Engländer sind, nur noch in einem weit höheren Grade, und wie England lange genug die Deutschen bloß als Acker Volk kennen wollte, so können sich die Oesterreicher nicht entschließen, in Ungarn etwas anderes zu erblicken, als eine Kornkammer und einen Weinberg, eine Tabakspflanzung und eine Erzgrube. Was nun List's Scharfsinn ausgeheckt, um die deutschen Regierungen zur Einführung eines Schutzollsystems gegen das Ausland, zumal die Engländer, zu bewegen, das benutzen die Ungarn jetzt als Waffe gegen die Deutschen selbst, die ihre industriellen Engländer sind, und bloß aus diesem Grunde hat List's Nationalökonomie in Ungarn so ungeheures Aufsehen erregt, weil es den Magyaren trefflichen Stahl in die Hände gab, um die Maximen des bisherigen Regierungssystems in Handelsfachen mit Erfolg anzugreifer. List's Schriften haben in dieser Beziehung für Ungarn die Bedeutung von Pamphleten gegen die Regierung und diese letz-

tere hat allerdings Ursache, dem Augsburger Redacteur mehr zu zürnen, als dem Redacteur des „Pesti Hirlap,“ der seine commercielle Weisheit lediglich aus List's Werken geschöpft. Was indeß das Verhältniß Ungarns zu Oesterreich von dem Deutschlands zu Britannien sehr wesentlich unterscheidet, das ist der Umstand, daß Oesterreich und Ungarn denselben Herrscher haben, während die englische Krone und die deutschen Fürstenhüte auf mancherlei Häuptern sitzen. Das Bestreben, sich aus der industriellen Abhängigkeit, die früher oder später zur politischen führt, zu emancipiren, muß daher hier und dort eine ganz veränderte Farbe annehmen, und wenn schon die Britten so unverschämt sind, zu den emancipationslustigen Deutschen zu reden, als wären diese ihre Handelsgesellen oder eine undankbare Colonie, so scheint es weit natürlicher, sehen wir die Oesterreicher ergrimmt über das Unterfangen Ungarns, eine Honi-Industrie zu gründen und sich seinen Bedarf selbst zu produciren.